



85

## „Verkehrte Welt“

### 85 · Hoher Hut mit breiter Krempe

Um 1640/70

Wolle, schwarz, Leinwandbindung,  
Filzkern, Einlagen Papier, Bastfaser,  
Leinenfutter, braun, H. 22,5 cm  
GNM, T 36, erworben 1859 von  
Johann Georg Göß, Nürnberg

Dunkle Hüte mit hohem, gefältelem Kopfteil und breiter Krempe entsprachen der Mode der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie wurden von Männern und Frauen getragen. In der Ausstellung führt der Hut daher die Abteilung an, die am Beispiel von Hut und Wams Geschlechterrollen und -grenzen in der frühneuzeitlichen Kleidung reflektiert. Ein vorgeformter Filzkern, der die Fassung

vorgab, ist an der Außenseite des Kopfteils und auf beiden Seiten der Krempe über weiteren Einlagen mit einem kreppartigen Wollgewebe bezogen. Im Innern befindet sich ein braunes Leinenfutter. Sicher wurde auch er mit einem heute verlorenen Hutband getragen. Bei seiner Erwerbung 1859 galt der Hut als der eines Nürnberger Ratsherrn, jedoch ist diese Bestimmung nicht zwingend. Denn erst, als derartige Hüte nach dem Abklingen der Zeitmode nur noch in Amtskleidungen überlebten, wurden sie unter anderem zum typischen Ratsherrenhut. JZS

Lit.: Unveröffentlicht.

### 86 · Vier Frauen mit Hut

Wenzel Hollar

4 Radierungen, 1643 – 1649

- a) Mulier primaria Antuerpiensis (Vornehme Frau aus Antwerpen), 1648, H. 9,1 cm, B. 5,7 cm
- b) D:[ni]. Maioris sive Pretoris Londinensis (Frau des Bürgermeisters von London), 1649, H. 9,5 cm, B. 5,7 cm
- c) Mulier Augustana (Frau aus Augsburg), 1643, H. 9,5 cm, B. 5,7 cm
- d) Mercatoris Norimbergensis Vxor (Frau eines Nürnberger Kaufmanns), 1643, H. 8,8 cm, B. 6,0 cm

GNM, K 1662, K 22038, K 21993 und K 19445, Kaps. 151



86 a



86 b



86 c



86 d

Die vier kleinformatischen Blätter stammen aus dem Bestand von über 100 weiblichen Kostümbildern, die der Zeichner, Radierer und Kupferstecher Wenzel Hollar 1642 bis 1650 in London und Antwerpen anfertigte. In wechselnder Zahl und Zusammenstellung bildeten sie die Grundlage für zahlreiche Auflagen von Hollars Frauentrachtenbuch „Theatrum Mulierum, sive Varietas atque Differentia Habituum Foeminei Sexus, diversorum Europae Nationum hodierno Tempore vulgo in uso“, dessen erste Ausgabe 1643 in London bei dem Verleger Peter Stent erschien. Nachdrucke und Neuauflagen fanden bis ins 19. Jahrhundert Interessenten.

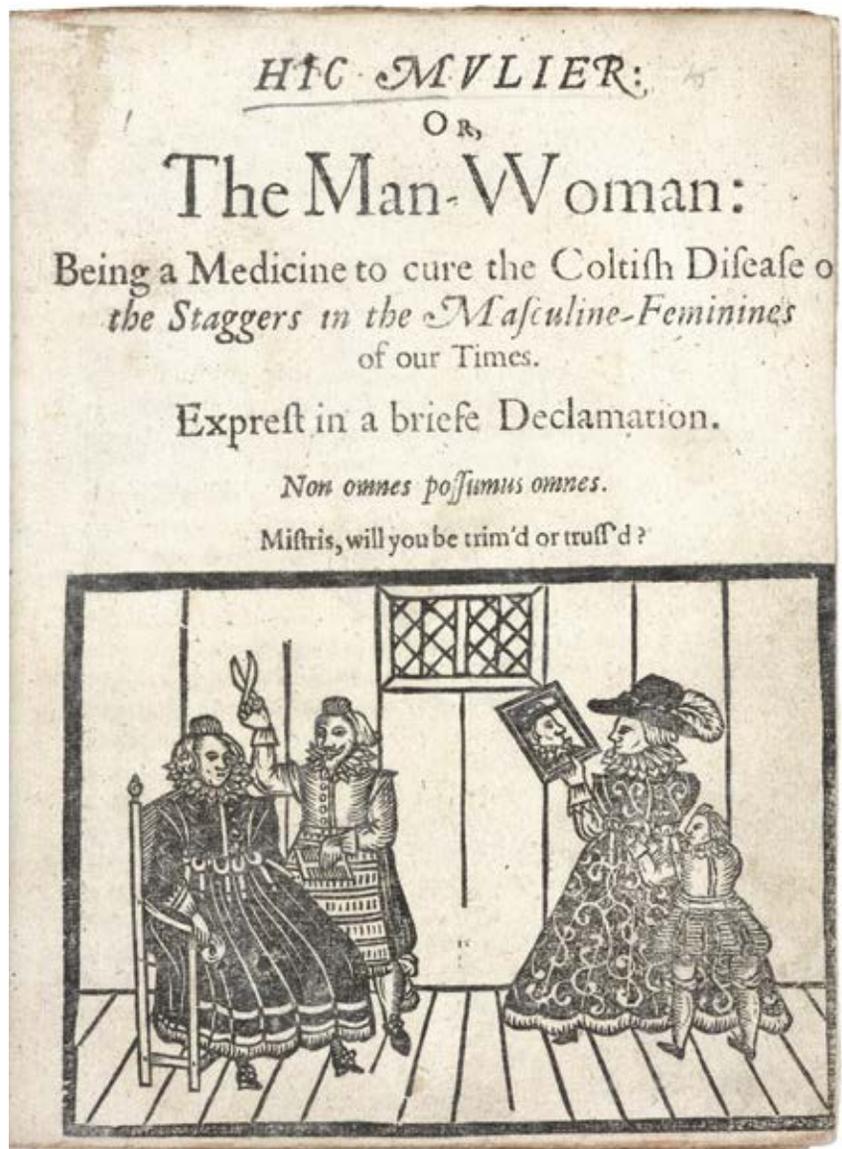
Die Darstellungen zeigen am Beispiel von Augsburg, Nürnberg, Antwerpen und London verheiratete Frauen der städtischen Oberschichten, zu deren modischer Straßenkleidung selbstverständlich der Hut gehörte. Breite Krempen, davon klar abgesetzte Kopfteile und Federschmuck stehen für die Orientierung an männlichen Vorbildern und machen ansichtig, weshalb derartige Frauenhüte zum Thema modekritischer Cross-Gender-Pamphlete wurden (Kat. 87). Selbst wenn sich bei den späteren Nachdrucken des Trachtenbuchs zunehmend antiquarisches Interesse in die Betrachtung der vorgestellten Kleidungsvielfalt mischte, behielt die Gattung als solche ihre Bedeutung für eine bis ins 18. Jahrhundert auch durch modische Distinktion definierte Gesellschaft. JZS

Lit.: Globe 1985, S. 23. – New Hollstein

German 2009, S. 223, 235, Nr. 592 (a); S. 226, 239, Nr. 607 (b); S. 222, 233, Nr. 583 (c); S. 157, 166, Nr. 492 (d).

87 · „Hic Mulier: Or, The Man-Woman: Being a Medicine to cure the Coltish Disease of the Stagers in the Masculine-Feminines of our Times.“

England, 1620, Verleger: John Trundle, aufgeschlagen: Titelseite, Holzschnitt, Typendruck  
London, The British Library, C.4od.27(1)



87

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde vor allem in England, befeuert von König James selbst, die Kritik am Tragen männlich konnotierter Kleidung von Frauen als Affront gegen die Natur, die Bibel und die gesellschaftlichen Konventionen immer lauter. Zunächst standen kurze Haare und breitkrepelige Hüte im Fokus, später auch „männliche“ Wämser und Halskrausen. Den „man-women“ wurde zudem Waffentragen, aggressives Verhalten in der Öffentlichkeit und damit das Aneignen männlicher Verhal-

tensweisen vorgeworfen. Als Höhepunkt der Diskussion erschienen 1620 zwei Pamphlete im Abstand einer Woche, „Hic Mulier. Or, The Man-Woman“ und als Pendant „Haec Vir: Or The Womanish-Man“, das das weibische Auftreten von Männern verspottete.

Die Verwendung des männlichen lateinischen Demonstrativpronomens „hic“ geht auf das 1615 erschienene Pamphlet „Mysticall Bedlam, or The World of Mad-Men“ von Thomas Adams zurück. Das Titelbild von

„Hic Mulier“ zeigt ebendiese maskuline Frau, wie sie die Haare gestutzt bekommt und sich im Spiegel mit Halskrause und breitrempigem, federgeschmücktem Hut betrachtet. Das Buch warnt die tugendhaften Frauen, den „Mannweibern“ zu folgen. Dabei taucht mehrfach ein Wortspiel mit den englischen Bezeichnungen „ruffianly“ für brutal und „ruff“ für Halskrause auf. Das Tragen von Hüten und Wämsern ist sogar mit dem Verhalten von Huren gleichgesetzt. Eine Passage auf der vierten Seite etwa kritisiert den kurzen Schnitt des französischen Wamses nicht nur als unförmig, sondern auch als Einladung zu „euery luxurious action“, zu ausschweifendem Verhalten. Als Ausrede adeliger Frauen wird zitiert, sie trügen männliche Kleidung, weil es ihr einzig verbliebenes Distinktionsmerkmal gegenüber den Bürgerinnen, den „Apes of the City“ sei, die jede neue Mode unmittelbar imitierten. AKr



Lit.: *Haec Vir: Or The Womanish-Man*, London 1620. – Clark 1985, bes. S. 168 – 172. – Jones/Stallybrass 2000, S. 79 – 83.

### 88 · „Drey Erbare Jungfrauen, wie sie im Som[er] sich zutragen pflegen.“

In: Nürnbergische Kleider Arten.  
Nürnberg: Johann Kramer 1669, Bl. 17  
Kupferstich, Typendruck,  
H. 15,8 cm, B. 19,6 cm  
GNM, [S] 8° Lr 166/3

Markanter Bestandteil der auf dem Blatt vorgestellten Sommerkleidung von Jungfrauen der Nürnberger Oberschicht sind die hohen, breitrempigen Hüte, deren Form dem sogenannten Ratsherrenhut (Kat. 85) sehr nahe kommt. Bereits die Beischrift lässt jedoch vermuten, dass es sich hier nicht um schwere Hüte aus Filz und Wolle handelt, wenn es heißt: „Der Hut ist ihre Hut, wann Föbus brennt und sticht.“ Nürnberger Inventare der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts verzeichnen einen „schwarzen atlasen Sommerhut“ und einen „schwarzen Sommerhut mit einem sammaten Schnürlein und Perleinmutter rößlein“. 1619 er-

88

warb der wohlhabende Nürnberger Kaufmann Martin Peller in München „etlich stroene Sommerhüt“. Auch die Nürnberger Kleiderordnungen von 1618 und 1657 nahmen die weiblichen Sommerhüte hinsichtlich der den einzelnen Ständen zugelassenen Hutschnüre in ihr Reglement auf, während das Material unerwähnt blieb (alle Belege: Zander-Seidel 1990, S. 137 – 138). Johann Kramer ist seit 1644 in Nürnberg als Buchhändler und Verleger nachweisbar. Seine sowohl in loser Folge als auch in Buchform edierten Nürnberger „Kleider-Arten“ umfassen 40 Kupferstichtafeln hierarchisch und anlassbezogen ausgewählter Kostümbilder, die bis ins späte 18. Jahrhundert aufgelegt und dabei teilweise modernisiert wurden. JZS

Lit.: Kat. Lipperheide 1965, S. 173, Dfe 1. – Zander-Seidel 1990, S. 138, Abb. 129. – Zu Johann Kramer: Grieb 2007, S. 836 mit weiterer Lit.

### 89 · „Chartel Stutzerischen und halb oder oft gantz Frantzösischen Auffzugs. [...] A La Modo Matresse“

Um 1628  
Kupferstich, Typendruck,  
Blatt: H. 47,5 cm, B. 27,2 cm  
GNM, HB 2092, Kapsel 1277

Vier aufwendig nach der französischen Mode kostümierte Damen heben sich deutlich von der schlicht gekleideten Frau in der Mitte ab, die unter der Bezeichnung „Da stund die sach noch wohl“ bürgerliche deutsche Tugendhaftigkeit verkörpert. Die „A La Modo Matressen“ hingegen tragen repräsentative, an der höfischen Mode orientierte Kleidungsstücke, so auch Handschuhe und Taschentücher. Der in Knittelversen verfasste Text kritisiert den üppigen Einsatz von Verzierungen als verschwenderisch, die Damen werden als weibliche Gegenstücke der immer nach der neuesten Mode gekleideten, selbstdarstellerischen Stutzer charakterisiert. Ihr Bestreben, diesen Konkurrenz zu





90

machen, äußert sich in den Zeilen: „Der Männer Klaydung wir in allem stuck nach-  
 äffen/Deiweiln an Maisterschafft wir selbe  
 übertreffen“. Durch die fiktive Erzählung  
 der Lebensgeschichte einer als Kurtisane  
 beschriebenen Alamode-Dame wird das mit  
 der modischen Kleidung verbundene an-  
 rüchige Verhalten angeprangert. Sie spricht  
 davon, dass die Frauen Wämser tragen, um  
 den Männern zu gefallen. Die geschlitzten  
 Ärmel werden zynisch als Zeichen für die  
 beschnittene Ehre der Frauen gedeutet, die  
 zudem unter den weiten Schößen uneheliche  
 Schwangerschaften verstecken konnten.  
 AKr

Lit.: Serapeum 1868. – Harms 1985, S. 282–  
 283, I,136. – Weiterführend: Ausst.Kat. Berlin  
 2003, S. 54, 160, Kat. 4.2.

### 90 · Bildnis des Hermann IV von Wedig

Bartholomäus Bruyn, 1581  
 Öl auf Leinwand, H. 92 cm, B. 77,8 cm  
 Köln, Wallraf-Richartz-Museum &  
 Fondation Corboud, WRM 293

Die Inschrift auf dem Rahmen des 19. Jahr-  
 hunderts, die wahrscheinlich einen Text des  
 Originalrahmens wiedergibt, bezeichnet  
 den Porträtierten als „Hermann von We-  
 dich anno 1581 Aetatis 30“. Der Kölner Jurist  
 und Ratsherr ist mit einem Wams aus glän-  
 zender weißer Seide mit tief herabgezogenem  
 Gänsbauch und nur angedeuteten  
 Schößen bekleidet, auf denen ein schmaler  
 Gürtel mit goldfarbener Schließe liegt. Das  
 aus kurzen Strichen und Punkten gemalte  
 Muster verweist auf ein geschlitztes Atlas-

gewebe. Dazu trägt Wedig Hals- und Ärmel-  
 krausen, einen schwarzen Radmantel, ein-  
 en niedrigen schwarzen Hut mit schmaler  
 Krempe und eine schwarze Pluderhose mit  
 monochromem floralem Webmuster.

Zu dem Porträt gehört als Pendant ein  
 ebenfalls im Wallraf-Richartz-Museum be-  
 wahrtes Bildnis seiner Ehefrau Clara Adel-  
 heid von Wedig, geb. Therlaen von Lennep  
 (WRM 294). Es zeigt sie mit einem schwar-  
 zen ärmellosen Wams, ähnlich Kat. 1, sowie  
 hellen Ärmeln mit Punktmuster. AKr

Lit.: Tümmers 1970, S. 116, 132 – 133, Abb. 97  
 (Clara Adelheid von Wedig Abb. 98, mit älterer  
 Lit.). – Kat. Köln 1986, S. 18, 245, Abb. 520  
 (Clara Adelheid von Wedig Abb. 521). – Löw  
 1999, S. 34 – 36, Abb. 21. – Kat. Wesel 2002,  
 S. 120, Abb. 54.

## 91 · Bildnis der Anna Snellen, geb. Kannengießer

Bartholomäus Bruyn d.J., 1584

Inschrift unter dem Wappen der Kannengießer: „AN.o SALVT. 1.5.84/Aet.: Sue. 27“

Öl auf Holz, H. 135,5 cm, B. 64 cm

Köln, Kölnisches Stadtmuseum, 1963/136

Das Porträt zeigt Anna Snellen, Tochter des Kölner Bürgermeisters Heinrich Kannengießer und der Catharina Sloesgen, seit 1579 Ehefrau des Professors und Vizekanzlers der Universität Köln, Martin Snellen. Das in Annas Todesjahr entstandene Bildnis stellt sie in der höchsten Stufe der für ihren Stand denkbaren bildlichen Repräsentation vor. Der am Herrscherporträt ausgebildete Typus des Ganzfigurenporträts fand erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in bürgerliche Kreise Eingang. Auch der „Weite Rock“ diente fürstlicher Selbstdarstellung, ehe ihn die städtischen Oberschichten in der eigenen Kleidungshierarchie entsprechenden Ausprägungen übernahmen.

So trägt Anna Snellen unter dem ärmellosen Überkleid nicht den einteiligen Unterrock der Hofmoden (Kat. 33), sondern ein zweiteiliges Ensemble aus einem dunklen Rock und einem Wams. Das Wams aus glänzend weißer Seide mit voluminösen Ärmeln und spitz zulaufendem Bund folgt dem maskulinen Schema der Zeit, das es ungeachtet seines hohen Repräsentationswerts zum Gegenstand der Modekritik machte. Die große Ähnlichkeit zur Männerkleidung in Material und Schnitt offenbart der Vergleich mit dem Wams des Kölner Ratsherrn Hermann Wedig (Kat. 90), den Bartholomäus Bruyn drei Jahre zuvor porträtierte.

Zuhörig ist das ebenfalls im Kölnischen Stadtmuseum bewahrte Bildnis ihres Ehemannes von 1584, auf dem dieser die gleichen Hals- und Ärmelkrausen wie seine Frau zu einem pelzbesetzten Rock trägt.

AKr

Lit.: Löw 1999, S. 41 – 42, Abb. 25. – Kat.

Wesel 2002, S. 165, Abb. 75. – Kat. Köln 2006, S. 62 – 64, Nr. 0145 (Porträt Martin Snellen Nr. 0144).





92

## 92 · Rotes Ärmelpaar

Um 1600

Seidenatlas, rot, Stickerei Seide, weiß, Wattierung Bauwollvlies, Futter Bastfaser, Seide, Posamentenknöpfe, Metallhaken, L. außen 61 bzw. 60 cm

GNM, T 1215, 1216, erworben 1896 im Münchner Kunsthandel (Julius Böhler)

Die mäßig wattierten Ärmel aus roter Seide sind im Museumsinventar einem Männerwams zugeschrieben, doch könnten sie ebenso gut von einer Frau getragen worden sein, wie die Porträts der Anna Snellen (Kat. 91) und einer von Hendrick Goltzius gezeichneten vornehmen Frau (Amsterdam, Rijksprentenkabinet, Inv.Nr. RP-T-1898-A-4079) mit einer ganz ähnlichen Kombination aus Wams und ärmellosem Rock belegen. Parallele Reihen von kurzen Rückstichen und da-

zwischen jeweils drei Reihen von 2–3 mm breiten und 1 mm langen, in die Kettfäden eingeschlagenen Löchern, die die gelben Schussfäden freilegen, bilden ein Streifenmuster. In die Besätze aus Atlasgewebe, die die Ärmelsäume einfassen, sind wenige Millimeter lange Schlitzte in regelmäßigen Abständen eingeschnitten. Am Handgelenk werden die Ärmel mit je drei Posamentenknöpfen geschlossen. An den leicht eingehaltenen, ebenfalls mit Atlasstreifen eingefassten Armkugeln befinden sich innen je fünf wohl nicht originale Metallhaken. Die ursprüngliche Befestigung an den Armauschnitten eines Oberteils ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. AKr

Lit.: *Anzeiger GNM* 1896, H. 4, S. 47, 72. – *Stolleis* 1977, S. 33. – *Arnold* 1985, S. 39, Abb. 275–278.

## Wir und die Anderen

### 93 · Hemdgewand

17. Jh.

Seide, cremeweiß, Leinwandbindung, eingewebte Längsstreifen entlang der Webkanten, linker Ärmel fragmentiert,

L. 134 cm

GNM, T 7340, Leihgabe der Stadtbibliothek Nürnberg seit 1991

Das seidene Hemdgewand repräsentiert das Interesse, das europäische Fürsten, Patrizier und Gelehrte in der Frühen Neuzeit fremden Völkern sowie deren Kulturen und Artefakten entgegenbrachten. Die besondere Bedeutung, die dabei der Kleidung zukam, spiegeln Trachtenbücher (Kat. 94, 95), Kunstkammerinventare und die wenigen noch erhaltene Realien gleichermaßen. Zu ihnen gehört das ausgestellte Gewand, das Dr. Johann Jacob Kühn der Nürnberger Stadtbibliothek am 18. Oktober 1683 verkaufte. Der Arzt war soeben von dem erfolgreichen „Entsatz“ Wiens von den Truppen des osmanischen Reichs zurückgekehrt, wo er es nach eigenem Bekunden von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden zusammen mit einem weiteren Kleidungsstück, einem Koran und zwei Amuletten aus der türkischen Kriegsbeute erhalten hatte. In Nürnberg nahm man die Sachen „als eine sonderliche Rarität“ gerne auf und bewahrte sie in der Kunstsammlung der städtischen Bibliothek. 1821 verzeichnete der Theologe und Bibliothekar Gottfried Christoph Ranner die als „Türkische Priesterröcke, oder Meßgewandte“ übergebenen Gewänder als „Zwey Türkische Kleider (Kaftans), welche Johann Kühn M. D. im J. 1683 bey der Belagerung Wiens erhalten und nachher an den hiesigen Senat für einige 30 Thaler verkauft hat.“

Vergleichbare Ambivalenzen bei der Beschreibung der exotischen Sammlerstücke sind allenthalben zu beobachten. Die Objekte selbst erscheinen in Kunstkammerinventaren wechselweise als „Kleid“, „Rock“ oder „Hemd“. Die Fremdartigkeit der Ausstattungen fand vorwiegend in den Adjektiven „mährisch“, „indianisch“ und „türkisch“ Aus-